

Pressespiegel

„BENEFIZ – jeder rettet einen Afrikaner“

Darmstädter Echo vom 30.01.10

Das gute Gefühl, Gutes zu tun

Von Johannes Breckner

Ingrid Lausunds Gutmenschen-Satire „Benefiz“ in den Kammerspielen des Staatstheaters Darmstadt.

Ab dem nächsten Dienstag muss Paolo nicht mehr auf der Straße schlafen. So lange dürfte wohl die Überweisung von 25 Euro dauern, und dann hat der afrikanische Waise eine Patentante, deren monatliche Unterstützung für Essen reicht und für den Schulbesuch. Wahrscheinlich wird er später einmal studieren, träumt die Spenderin, so aufgeweckt, wie er auf dem Bild aussieht. Und dann kommt das Patenkind sicher auch mal zu Besuch. Aber wenn Paolo das Geld bekommt, was wird dann aus Lucile, dem Mädchen ohne Arme? Wie wird sie zurechtkommen? Ist es schlimmer, keine Eltern zu haben oder keine Arme?

Von so makabrem Witz ist „Benefiz - Jeder rettet einen Afrikaner“, eine Theatersatire von Ingrid Lausund, die fünf Menschen für ein Hilfsprojekt in Afrika antreten lässt und untergründig, die Frage erkundet, was die Menschen wohl zu ihrem sozialen Engagement in der Ferne oder gar zum Griff in den Geldbeutel treibt. Kenntnis und Überzeugung sind es jedenfalls nicht. Rainer weiß nicht mal, ob Guinea-Bissau an der Küste West- oder Ostafrikas liegt, und er rasselt ziemlich hilflos das Vokabular herunter, das zuverlässig Betroffenheit auslösen soll, Diktatur und Beschneidung, Hungersnot, Dürre, Drogen, Kinderarmut, Lepra und sofort: Wie Heinz Kloss sich in den Floskeln verheddert, wie er später in einem aberwitzigen Solo gesparte Cocktails gegen Spendensummen aufaddiert, das hat komische Klasse.

Stefan Schuster ist stark als Leo, der sich auf gutes Entertainment und Spaß an der Benefiz-Show freut, Diana Wolf spielt die junge Eva mit dem ziemlich undefinierbaren Gefühl, für das Gute eintreten zu müssen - eine Parodie, die ihre Figur doch nicht denunziert. Das Essen, das sie ständig in sich hineinmampft, ist bestimmt aus dem Bioladen. Die ältliche Frau Eckhard (Margit Schulte-Tigges) hat für jede Situation eine Moralkeule im Satzrepertoire, fällt aber leicht auf Betroffenheitskitsch herein, ganz anders als die irgendwie prominente Christine, die bloß sauer wird, wenn einer anderen die Augen feucht werden, wo doch der Ablaufplan gerade ihre spontanen Tränen vorgesehen hat; der divenhafte Charme kommt bei Gabriele Drechsel sehr schön zum Vorschein.

Diese Truppe, die sich an der eigenen Selbstlosigkeit wärmt, schickt Lausund auf die Probebühne einer imaginären Benefiz-Show, und sie lässt keine Chance zum satirischen Angriff auf das selbstgefällige Gutmenschentum aus, auch wenn die Dramaturgie manchmal der Nummernfolge eines Polit-Kabarettts ähneln mag. Für Jens Poths Inszenierung in den Kammerspielen des Darmstädter Staatstheaters ist das eine Steilvorlage. Gemeinsam mit seiner Regieassistentin Romy Schmidt hat er die Bühne mit afrikanischem Gerumpel ausgestattet

und vor allem Margit Schulte-Tigges ein ziemlich lächerliches Kostüm verpasst, das man auch auf dem Dritte-Welt-Flohmarkt wahrscheinlich nicht mehr loswerden würde. Die Sache ist erkennbar ein Jux, der schon mit dunklem Buschgetrommel beginnt.

Poth kitzelt den Witz aus diesen Szenen heraus. „Benefiz“ in den Kammerspielen ist eine sehr unterhaltsame Komödie, die nach der Premiere am Donnerstag mit kräftigem Beifall aufgenommen wurde. Ihren Reiz bezieht die Inszenierung aber auch aus dem genau beobachteten Geflecht der Binnenbeziehungen innerhalb der Gruppe, der kleinen Reibereien und Eifersüchteleien, die unter anderem daraus erwachsen, dass einer den anderen im politisch korrekten Verhalten überbieten will und in jedem Wort versteckter Rassismus gewittert wird. So weitläufig sie tun, so unfrei sind sie doch gefangen in ihren selbst-auferlegten Verhaltensmaßregeln.

Poth hat Lausunds Text herzhaft, gekürzt, manche Szenen spielt er dafür sehr breit aus, was dem Abend deutlich über ändert- halb Stunden Spieldauer, aber auch einen starken eigenen Rhythmus beschert. Nur am Ende, wenn es nach all dem hohlen Mitleidsgeklingel wirklich ums Spenden für das ganz und gar wirkliche Projekt „Eine Schule für Bissau“ geht und darum, dass man gar keine hundertprozentige Überzeugung braucht, um sich von dem einen oder anderen Geldschein zu trennen, bekommt der flotte Abend jenen gutmeinenden pädagogischen Ton, über den in den neunzig Minuten zuvor ja eine Menge guter Späße gemacht worden sind. Es würde nicht wundern, wenn die Spendenbox am Ausgang ziemlich leer geblieben wäre.

FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.01.10

Der Furor der guten Tat

Von Matthias Bischoff

„Benefiz“ von Ingrid Lausund am Staatstheater Darmstadt

Wer könnte dem bevorstehenden Benefizabend für eine Schule in Guinea-Bissau die erwünschte Aufmerksamkeit garantieren? Die fünf hochengagierten Laienkünstler beratschlagen während der Probe. Harald Schmidt hat ja nun leider abgesagt, Uschi Glas kommt erst gar nicht in Frage, und lokale Prominenz scheint denn doch eine Nummer zu klein. Rainer (Heinz Kloss spielt ihn mit unaufgeregter Gemütlichkeit) hat das politisch korrekte Denken und Reden noch nicht vollständig verinnerlicht und schlägt prompt vor, eine mit ihm befreundete „Schwarze“ könne ja, vielleicht sogar als Sängerin, für Authentizität und Atmosphäre sorgen, schließlich „sind wir hier ja alle Deutsche, äh, also, weiße Deutsche, meine ich natürlich“.

Und damit ist man natürlich mittendrin in der Debatte darüber, was genau bei dem Benefizabend für Afrika auf der Bühne passieren soll und was nicht. Darf man eine farbige Sängerin hier instrumentalisieren, darf man ihre Hautfarbe überhaupt zum Thema machen und damit auch ihr Anderssein? Die junge Eva (Diana Wolf schrammt mit riesiger altmodischer Brille nur knapp an der reinen Karikatur vorbei) bringt sich immer emotional am stärksten ein und findet so was „ganz, ganz schlimm“. Rainer mache hier aus „einem Menschen eine Abenddekoration“, und schlimmer noch: „Sollen wir sie etwa im Baströckchen singen lassen?“

Es muss also ohne Mithilfe eines -„schwarzen Menschen“ (auf diesen Terminus haben sich die fünf nach heftigem Hin und Her schließlich geeinigt) gehen. Ein bisschen

Unterhaltung (afrikanische Gesänge, leider nach der Melodie von Karnevalsschlagern) und aufrüttelnde Tatsachen (Diavortrag über die Lebensbedingungen in Guinea-Bissau) sollen schließlich am Ende des Abends in persönlich gehaltenen Spendenaufrufen gipfeln. Dumm bloß, dass jeder der fünf aus anderen Gründen engagiert ist. Während Eva und Frau Eckhard (Margit Schulte-Tigges trifft die Mischung aus Verbitterung und hysterischer Weltretungsattitüde erschreckend wiedererkennbar) von ihrer Mission durchdrungen sind, will die halbprofessionelle Schauspielerin Christine (Gabriele Drechsel zeigt sie als ehrpusslige Provinzcharge) eigentlich nur ein Podium für ihr Talent. Leo (Stefan Schuster hemdsärmelig unbedarft) und Rainer wollen die gute Tat schlichtweg mit Spaß verbinden. Das kann nicht gutgehen. Zwangsläufig wird die Probe zum Fiasko, und es zeigt sich, dass man als mitfühlender Gutmensch noch lange kein guter Mensch sein muss. Die fünf engagierten Mitbürger zerfleischen sich bis aufs Blut, überall lauern die Fallen Rassismus, Sexismus und Kolonialismus. Und selbst die jedes Wort auf die Goldwaage legende Eva lässt sich in ihrem Furor am Ende gar zu einem Nazi-Vergleich hinreißen, um sich dann, erschrocken über so viel in ihr verborgene Niedertracht, schier zu entleiben. Ingrid Lausunds Satire „Benefiz - Jeder rettet einen Afrikaner“ macht fröhlich und nachdenklich zugleich. Jens Poth lässt es in seiner Inszenierung in den Kammerspielen des Darmstädter Staatstheaters ordentlich krachen. Witzig und pointiert knattern die hochintelligenten Dialoge, und dem kleinen Ensemble gelingt es, die Charaktere zwar zu karikieren, die Ernsthaftigkeit ihrer Absichten und Ansichten aber nicht zu denunzieren. Nach etwas über einer Stunde geht dem satirischen Ulk leider etwas die Luft aus. Alle Positionen sind durchdekliniert, zu jeder These wurde die zwangsläufige Antithese formuliert, so dass das Stück, dem es auf dramaturgische Stringenz nicht ankommt, in der letzten halben Stunde etwas verläppert. Die Frage, ob man in einer echten Benefizveranstaltung den Spendenaufrufen folgen würde oder nicht, muss dann nach anderthalb Stunden jeder Zuschauer für sich selbst entscheiden.

rhein-main.net vom 30.01.10

Absurdes Gutmenschentum

Von Dorothea Kremer

Wer schon einmal einen Benefizabend organisiert hat, der weiß sicherlich, wie viele Fragen und Probleme ein solches Event im Vorfeld aufwerfen kann. Was bietet man den Eingeladenen? Wie tritt man ihnen gegenüber, wenn es darum geht, Spendenbereitschaft zu erzeugen? Und wie schafft man den Balanceakt, den Gästen einen angenehmen Abend zu bereiten und gleichzeitig auf die schreckliche Notlage anderer Menschen aufmerksam zu machen? Ingrid Lausunds Stück «Benefiz -Jeder rettet einen Afrikaner» befasst sich mit der Fragwürdigkeit solcher Veranstaltungen und der Doppelbödigkeit der Motive, die die engagierten Veranstalter zur Organisation bewegen. Das Thema «Benefiz» ist brisanter denn je, betrachtet man die Spendenwelle, die seit dem Erdbeben in Haiti ganz Deutschland bewegt. Und jüngste Vorfälle in Frankfurt haben ja gezeigt, wie leicht sich angebliche Wohltätigkeit als Farce entpuppen kann.

In der Darmstädter Inszenierung von Jens Poth wird das Publikum Zeuge bei der Vorbereitung eines Benefizabends. Fünf Schauspieler wollen für eine Schule in Afrika Spenden sammeln. Da ist Eva (Diana Wolf), die junge Intellektuelle, die jedes Wort auf die Goldwaage legt und die Klischeevorstellungen und Vorurteile der anderen empört anprangert - «ich finde das ganz, ganz schlimm» -, Christine (Gabriele Drechsel), die sich in ihrer

persönlichen Eitelkeit divenhaft in den Vordergrund drängt, Frau Eckhard (Margit Schulte-Tigges), die sich trotz christlicher Motive in Klischees und Sentimentalitäten verstrickt, Leo (Stefan Schuster), der einfach Spaß haben will, und Rainer (Heinz Kloss), der eigentlich gar nicht so recht weiß, wofür und warum er das alles macht.

Kostümierung (Poth, Romy Schmidt) und Habitus der Schauspieler unterstreichen vortrefflich Einstellung und Haltung der einzelnen Figuren. Diana Wolf in der Rolle der Eva erscheint im Studentenlook mit übergroßer Brille und konterkariert ihre ständige Betroffenheit, indem sie kindlich Pausenbrot in sich hineinstopft. Margit Schulte-Tigges als Frau Eckhard will durch Afrokleidung Solidarität beweisen, biedert sich damit aber nur an die andere Kultur an. Heinz Kloss demonstriert als Rainer in bürgerlicher Straßenkluft deutsche Gemütlichkeit und kleinkarierte Denkweise, indem er sich ständig in den Korbstuhl unter die Palmendeko fläzt und banale Witze macht. Die Lockerheit der einen (Leo und Rainer) führt die verbissene Ernsthaftigkeit der anderen (Eva, Christine, Frau Eckhard) als übertriebene Selbstgerechtigkeit vor. Jeder wird hier zum Spiegel des anderen und am Ende bleibt die Frage, wer von denen auf der Bühne eigentlich wirklich glaubwürdig ist.

Jens Poth ist mit seiner Inszenierung von Ingrid Lausunds Stück somit der Balanceakt gelungen, zu unterhalten und gleichzeitig zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Thema «Wohltätigkeit» anzuregen.

EGOTRIP.de vom 30.01.10

Fünf Personen suchen einen Auftrag

Von Frank Raudszus

Das Staatstheater Darmstadt inszeniert Ingrid Lausunds Schauspiel "Benefiz - Jeder rettet einen Afrikaner"

Die Premiere dieses Theaterstücks erhält durch das katastrophale Erdbeben auf Haiti eine fast makabre Aktualität, ist doch anzunehmen, dass nach einer gewissen Schockstarre der Weltöffentlichkeit allerorten Benefiz-Veranstaltungen wie Pilze aus dem Boden schießen werden, bei denen sich A-, B- und C-Prominente gebührend in Szene setzen können.

Das gut eineinhalb Stunden dauernde Stück folgt den guten alten aristotelischen Regeln: Ein Ort, eine Zeit, eine Handlung. Sozusagen in Echtzeit geht die Endprobe und Diskussion einer Benefiz-Veranstaltung für eine afrikanische Schule über die Bühne. Fünf Personen versuchen dabei, nicht nur den Ablauf der geplanten Veranstaltung zu proben sondern dabei auch die eigenen Ideologien und Interessen durchzusetzen.

Die Gruppe hat erkannt, dass zu einer Benefiz-Veranstaltung Prominente gehören, und vier von ihnen kränken mit der Suche nach passenden Personen schon einmal die fünfte, Christine (Gabriele Drechsel), die offensichtlich einen gewissen (C-)Prominentenstatus genießt. Sie sieht mit ihrer Person den Prominentenbedarf durchaus gedeckt. Der Vorschlag der beiden

Männer(sic!), eine wohl recht attraktive Farbige hinzuzuziehen, weckt nicht nur Christines eifersüchtige Reaktion sondern ruft auch die junge Eva (Diana Wolf) auf den Plan, die hierin einen klaren Fall von Rassendiskriminierung - Worte wie "Instrumentalisierung" fallen - erkennen will und sich ideologisch-gutmenschlich ereifert. Damit weckt sie nur den pragmatischen Widerspruch der Männer, die nicht verstehen (wollen), dass bei einer Benefiz-Veranstaltung nicht eine Farbige auftreten soll. So steht also nach wenigen Sätzen gleich zu Beginn der erste Konflikt im Raum. Doch es geht noch weiter: der junge Leo (Stefan Schuster), der die Veranstaltung mehr als Freizeitgestaltung und sich als Conferencier versteht, übt eine launige Begrüßungsrede, nur um zu erfahren, dass man diese in der letzten Sitzung in seiner Abwesenheit gestrichen hat. Dafür produziert sich dann Christine an der Rampe der Bühne mit einer wohl inszenierten Betroffenheitsszene in tremolierendem Tonfall. Leider vermässelt ihr Eva mit einem unerwarteten Weinkrampf ob des afrikanischen Leids den genau geplanten Einsatz eines spontanen Schluchzens am Mikrofon, was die Atmosphäre weiter aufheizt. Der bereits ein wenig gesetzte Rainer (Heinz Kloss) bringt mit seiner schlecht vorbereiteten und geradezu konfusen Rede über Afrika nicht nur die anderen zum Augenrollen und "Unter-sich-Schauen" sondern vermässelt auch noch Christine ihren Einsatz. Dazu kommentiert die ebenfalls etwas ältere Frau Eckhard (Margit Schulte-Tigges) das gesamte Geschehen permanent mit christlich-betroffenen Bemerkungen, die immer haarscharf die Realität verkennen, frei nach dem Motto "Wenn wir nur alle die Hände halten und Lichtlein anzünden, wird alles gut".

Dieses Quintett mit so unterschiedlichen Temperamenten und Befindlichkeiten durchläuft nun in einer spiralförmigen Bewegung die für eine solche heterogene Zusammensetzung typischen gruppenspezifischen Prozesse. Empfindlichkeit, Eitelkeit, mit politischer Korrektheit kaschierte Unsicherheit, frömmelnde Worthülsen, Machomanieren und altherrenhafte Selbstgefälligkeit prägen die Kommunikation, und stets ist einer der Protagonisten beleidigt und droht mit dem - nicht beabsichtigten - Auszug aus dem Projekt. Im Grunde genommen sucht jeder von ihnen die Gruppe und ihre Bestätigung, und die Drohung des Ausstiegs gilt nur als "ultima ratio", um die eigene Sicht durchzusetzen.

Romy Schmidt hat den Darstellern die passenden Kostüme ausgesucht: Christine kommt im eleganten Dress daher, der sie von vornherein von den anderen, ein wenig einfältigen und gar nicht "prominenten" Teilnehmern abhebt, und richtet immer wieder ihr volles Haar mit wirkungsvoller Geste; Eva protestiert mit einem bunten Aufzug aus wollenen Leggings, dickem Überrock und schrecklicher Brille gegen die Zumutungen einer konsum- und schönheitsorientierten Welt, deren Anforderungen sie nicht genügen zu können glaubt; Frau Eckharts Pluderhosen erinnern eher an einen orientalischen Basar und sollen Unabhängigkeit und Individualismus signalisieren; Leos lockerer Aufzug mit Holzfällerhemd soll ihn als jugendlichen Draufgänger ausweisen und Rainer schließlich zeigt mit Hose und Jackett den bürgerlichen Habitus eines selbsternannten Vorstadt-Bonvivants. So spiegelt die Kleidung die Befindlichkeit wider, in erweiterter Interpretation des Sprichworts "Kleider machen Leute". Doch unter die satirische Handlung über die chaotische Vorbereitung einer Benefiz-Veranstaltung legt Regisseur Jens Poth einen zweiten, ernsteren Handlungsstrang. Dieser beginnt mit Frau Eckharts Auftritt, die aus ihrem kurzen Appell an die Spendenbereitschaft des imaginären Publikums einen unverfälschten Monolog an das echte Publikum macht. Während dieses Monologs über die schlichte Bedeutung des Wortes "Nächstenliebe" wird aus der fiktiven Frau Eckhard plötzlich die reale Margit Schulte-Tigges, ohne dass sie diese Wandlung verbal kenntlich macht. Vordergründig bleibt sie im Rahmen der theatralischen Fiktion, doch dahinter scheint unübersehbar der echte Appell an das anwesende Publikum durch.